

Der falsche Salomo

auf der Außenstation F. der Fall. Zu verschiedenen Malen trat ich aus der Kirche und ging zu meinem Zimmer; rief ich nun: „Tshali, komm“, so folgte mein Tshali wie ein Hündlein. Verwundert sprachen die Schwarzen, die in der Nähe standen: „Schau' doch, wie das Pferd dem Pater folgt.“ Früh morgens vor 5 Uhr stellte sich mein Tshali vor meiner Türe ein, schnaufte und schlug mit dem Kopf an die die Türklinge, damit ich aufstehe. Öffnete ich also die Tür, so neigte er den Kopf zum Fußboden; er wollte nämlich nur ein paar Maiskörner holen. Hat er etwas davon erwischt, so macht er sich aus dem Staub.

Eines Tages, es war an einem Sonntag, befanden wir uns auf einer anderen Außenstation St. Peter. Am folgenden Tage, Montag früh ließ sich Tshali das schöne Gras in der weiten Umzäunung des Missionshauses wohl schmecken. Nach dem Gottesdienst sollte ich einem Schwerfranken in der Nähe die hl. Kommunion bringen. Der Weg von der Kirche durch das naheliegende Türchen und durch den ganzen Garten bis zum anderen Ende desselben war nicht weit, und so ging ich zu Fuß. Nach der hl. Messe nahm ich also die Bursa mit dem Sanctissimum und begab mich zu dem Schwerfranken. Die Leute standen an der Kirchenseite. Kaum gelangte ich zur Gartentür, als mich der Tshali sah; sofort kam das Pferd an mich heran und neigte seinen Kopf zu meiner Brust, als wollte es den verborgenen Heiland begrüßen und anbeten; und es begleitete mich den ganzen Gartenweg hindurch bis zum anderen Ende, bis zum zweiten Türchen, das in der Nähe der Hütte des Kranken sich befindet. Die Schwarzen beachteten den Hergang der ganzen Sache vom Kirchplatz aus. Als sie sahen, wie das Pferd mir entgegenkam, und wie ein Ministrant mich den ganzen Weg hindurch zum Kranken begleitete, da staunten sie ob solchen Beispiels eines Tieres, das den verborgenen Erlöser begleitete; und alsbald eilten sie nach. Der Kraal des Kranken war also in Wälde mit Gläubigen angefüllt, die dem Herrn ihre Huldigung darbrachten und für den Schwerfranken um Hilfe flehten. Das gute Pferd hat tatsächlich die Leute unterwiesen, dem Priester das Geleite zum nahen Kranken zu geben. Durch diese Begebenheit wurde Tshali faktisch, wenn auch unbewußt, ein Lehrmeister der Schwarzen.

Der falsche Salomo

Von P. Solanus, R. M. M., Himmelberg

Daß es auch unter den Schwarzen geriebene Gauner gibt, zeugt folgender Vorfall.

Ich war damals in Clairvaux stationiert, als man eines Tages hörte, daß der junge Zulukönig Salomon, der Sohn des verstorbenen

Zulukönigs Dinizulu umherreise um Land und Leute kennen zu lernen. Plötzlich hieß es, die schwarze Majestät sei beim Chief Mafahleni, der nur dreiviertel Stunde von unserer Station wohnte, angekommen. Die Leute wurden benachrichtigt sich dort einzufinden um ihrem neuen König zu huldigen, und jeder Kraalbesitzer soll als Ehrengabe wenigstens 2 Mark an Geld mitbringen. Da gab es fröhliches Treiben, Kehlas mit dem Kopfring und Schild, gekleidete Männer, Burschen welche in den Städten arbeiteten und sein herausstaffiert waren. Frauen und Mädchen möglichst geschmückt eilten herbei. Ein Ochse wurde geschlachtet, gebraten, da wurde getanzt, gegessen und getrunken, und das „Bayete“ Hochrufen wollte fast kein Ende nehmen. Alles war guter Dinge und bei Sonnenuntergang gingen die Leute wieder nach Hause, glücklich ihren Fürsten von Angesicht gesehen zu haben. Der angebliche König war von zwei jungen Männern begleitet, was vielen ergrauten Männern auffiel, da gewöhnlich jeder Chief und so auch der König von seinen Indunas, lauter älteren Männern, begleitet ist. Als des anderen Tags Sr. Majestät seinen Zahnenjammer überwunden hatte, sagte er zu Mafahleni dem Chief: „Du ich habe meinen Paß verloren, gehe mit mir zum Court damit ich einen Neuen bekomme.“ Der erste ließ sein Pferd satteln und begleitete ihn mit seinen Indunas. Der damalige Magistrat Mr. Warsner war auf Urlaub und der Assistent Magistrat fungierte an seiner Stelle. Der verlangte Paß wurde ohne Schwierigkeiten ausgestellt und nach einem herzlichen Abschied vom Chief ritt der Fürst mit seinen beiden Begleitern von dannen, um andere Chiefs zu besuchen. Da kam er auch in die Nähe von Ladysmith zu einem alten, ergrauten Chief, welcher den Dinizulu persönlich kannte und ebenso mit dem damaligen Prinzen öfters zusammen kam. Als sich der Schwindler als den neuen Zulukönig vorstellte, wußte ersterer sofort woran er war. Er hieß ihn willkommen, ließ einen Ochsen schlachten, schickte aber im Geheimen nach der Polizei. Als man im besten Schmausen war, kamen zwei weiße und ein schwarzer Polizist und statt des königl. Grußes boten sie ihm die Handschellen und führten ihn in sichern Gewahrsam. Der Gauner schien mit seinen beiden Begleitern in Compagnie gearbeitet zu haben, denn er hatte verhältnismäßig wenig Geld bei sich. Nun gab man ihm 4 Jahre Zeit darüber nachzudenken, daß auch die geheimsten Spitzbübereien endlich an das Tageslicht kommen.

„Befürchtet nicht, es werde das, was ihr für die auswärtigen Missionen tut, der Heimat entzogen. Gott wird anstatt eines Missionars, welchen ihr aussendet, mehrere Priester für die Heimatseelsorge erwecken.“

Benedikt XV.